

Die Mistel – Heilpflanze in der Krebstherapie

Annette Bopp

Erste Auflage Dezember 2006
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2006 by rüffer&rub Sachbuchverlag, Zürich
info@ruefferundrub.ch
www.ruefferundrub.ch

Photos: Jürg Buess
Druck: Zanardi Group
ISBN 10: 3-907625-32-3
ISBN 13: 978-3-907625-32-3

Wichtiger Hinweis: Die Ratschläge und Informationen in diesem Buch sind zwar nach bestem Wissen und Gewissen sorgfältig erwogen und geprüft worden, sie stellen jedoch keinen Ersatz für die medizinische Betreuung dar. Eine Haftung für den Eintritt des Erfolges oder für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden, die sich aus dem Gebrauch oder Mißbrauch der in diesem Buch dargestellten Arzneimittel, Methoden oder sonstigen Hinweise ergibt, ist für Verlag, Autorin und/oder deren Beauftragte ausgeschlossen.

1. Diagnose Krebs: und jetzt?

Jeder Mensch, der mit der Diagnose Krebs konfrontiert wird, befindet sich erst einmal in einem schockartigen Zustand. Von einem Moment zum anderen hat sich das Leben komplett verändert. Krebs – da denken viele nur noch: Jetzt geht es zu Ende. Plötzlich steht der Tod mitten im Leben und erschüttert es in seinen Grundfesten. Deshalb dominiert bei Krebs vor allem eines: die Angst. Vor dem Sterben. Vor dem Leiden. Vor Schmerzen. Vor der Zerstörung. Und vor der Reaktion von Freunden, Angehörigen, Verwandten, denn mit Krebs können viele nicht umgehen. Nicht selten haben sie sogar mehr Angst als die Krebskranken selbst. Sie fühlen sich hilflos, und – leider wahr – immer noch glauben einige, Krebs sei ansteckend.

Die Diagnose Krebs bedeutet aber auch, in kürzester Zeit weitreichende Entscheidungen treffen zu müssen: Welche Untersuchungen sind notwendig, wann und wo? Muß operiert werden, und wenn ja, welche Operationsmethode ist die richtige, welcher Chirurg beherrscht sie am besten? Ist eine Chemotherapie unverzichtbar? Machen Bestrahlungen Sinn? Sind weitere Medikamente nötig, um das Tumorstadium zu hemmen? Nahezu jeder ist mit all diesen Fragen heillos überfordert. Die meisten ertrinken in einem Wust an Informationen, die aus dem Internet oder via Freunde, Bekannte und Ärzte über sie hereinbrechen. Und so fallen Entscheidungen häufig unter einem völlig unnöti-

gen Zeitdruck – denn der Tumor ist ja auch nicht von heute auf morgen gewachsen.

Noch in dieser Phase, spätestens aber nach der Akuttherapie, wenn der Tumor entfernt und die Krankheit nach den üblichen Methoden konventioneller Medizin behandelt worden ist, taucht unweigerlich die Frage auf: Was kann ich selbst für mich tun? Gibt es nicht noch mehr als Stahl, Strahl und Chemie?

Doch, es gibt noch mehr. Es gibt eine Vielzahl komplementärer Therapieverfahren, die zusätzlich zu den konventionellen eingesetzt werden können: Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente, Enzyme, Thymusextrakte, chinesische Kräutermixturen, ayurvedische Ölmassagen, homöopathische Kügelchen, Sport, Entspannung, künstlerische Therapien. Am häufigsten aber fragen Krebspatienten nach einer Misteltherapie. Unter all diesen Verfahren rangiert sie mit großem Abstand auf Platz 1. In Deutschland gehören Mistelpräparate sogar zu den meist verordneten Medikamenten in der Krebsmedizin überhaupt.

Misteltherapie: Vorbehalte und Vorurteile

Aber wenn Patienten ihre Ärzte nach der Misteltherapie fragen, bekommen sie häufig zu hören: »Dann können Sie auch gleich den Putz von der Wand kratzen.« Oder: »Lassen Sie das mal lieber, da ist nichts bewiesen.« Oder: »Das ist doch esoterischer Blödsinn.« Oder: »Mistel? Das ist gefährlich – die kann das Tumorstadium sogar noch fördern!« Oder: »Alle seriösen Studien haben gezeigt, daß die Misteltherapie nichts nützt, das ist pure Geldverschwendung.«

Fast immer sind die Argumente wenig sachlich und von einer diffusen Ablehnung geprägt. Und bei insistierendem Nachfragen zeigt sich meist, daß diejenigen, die am lautesten davon abraten, am wenigsten über diese Therapieform wissen. Sie lehnen sie pauschal ab, weil nicht sein darf, was nicht sein kann: Krebs, so glauben sie, ist eine Krankheit auf körperlicher Ebene, der nur mit

»harten« Methoden beizukommen ist. Alles andere gilt als unwissenschaftlich, denn Wissenschaft wird in der Schulmedizin auf Naturwissenschaft und die evidenzbasierte Medizin reduziert. Und ganzheitliche Methoden, ob Naturheilkunde, Homöopathie, Anthroposophische Medizin, Traditionelle Chinesische Medizin oder Ayurveda, gelten per se als Außenseitermedizin.

So schreibt beispielsweise der Informationsdienst des Deutschen Krebsforschungsinstituts in Heidelberg in seinen Internet-Informationen: »Mistelpräparate spielen in keiner der wissenschaftlichen Leitlinien zur Krebsbehandlung eine Rolle, die zum Beispiel von der Deutschen Krebsgesellschaft und anderen Fachgesellschaften herausgegeben werden. (...) In den USA rät das nationale Krebsinstitut (NCI) sogar von einer Mistelgabe ab, sofern sie nicht im Rahmen einer sehr guten klinischen Studie erfolgt. Der Grund für diese kritische Einschätzung ist der fehlende objektive Wirksamkeitsnachweis als Krebsmittel nach heutigen wissenschaftlichen Standards. (...) Bis heute fehlen zweifelsfreie Beweise dafür, daß Mistelpräparate das Tumorwachstum hemmen oder gar Tumore heilen könnten.«¹

Für Krebspatienten sind solche pauschalen Ablehnungen jedoch wenig hilfreich. Sie wissen genau, daß der Mensch nicht nur aus materiellen, sondern auch aus seelisch-geistigen Anteilen besteht. Diese sind jedoch – zumindest derzeit – mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht zu bestimmen, und sie sind auch nicht zu objektivieren, denn das Seelisch-Geistige eines jeden Menschen ist individuell, es entzieht sich jeder Verallgemeinerung. Aber daß es vorhanden ist, daß es unser Leben in Krankheit und Gesundheit mit beeinflußt, das läßt sich nicht ernsthaft bestreiten.

Deshalb greift es zu kurz, wenn die Misteltherapie einfach als »unwissenschaftlich« oder »unbewiesen« abgetan wird. Es gilt, sich sowohl auf die naturwissenschaftliche Ebene einzulassen als auch auf die seelisch-geistige. Und sich Fragen zu stellen, mit de-

nen Krebs uns alle, nicht nur diejenigen, die daran erkranken, konfrontiert.

Die Krankheit Krebs – ein Spiegel unserer Zeit

Was ist Krebs? Und was hat die Mistel damit zu tun? Diese Frage beschäftigt nicht nur Wissenschaftler, sondern jeden, der an einem Tumorleiden erkrankt und sich mit dem Thema »Misteltherapie« auseinandersetzt. Krebs ist eine sehr vielschichtige Krankheit. Er wirkt auf der körperlichen Ebene auf Organe, Gewebe und Zellen, auf der geistigen Ebene auf das Denken und Handeln und auf der seelischen Ebene auf das Fühlen und Empfinden. Dementsprechend setzt die Misteltherapie auch auf verschiedenen Ebenen an.

Mehr noch – Krebs wirft Fragen auf wie: Warum nehmen ausgerechnet heute, in unserer hochtechnisierten Welt, in der alles machbar und beherrschbar scheint, Krebserkrankungen stetig zu? Warum haben die Menschen viel mehr Angst vor Krebs als vor einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall – den Todesursachen Nummer 1 in der gesamten westlichen Welt? Warum sind trotz Milliarden von Euros und US-Dollars, die in die Forschung investiert wurden und werden, kaum greifbare Erfolge zu verzeichnen? Warum ist es immer noch nicht gelungen, diese Geißel der Menschheit zu besiegen?

Das sind Fragen, die in der Öffentlichkeit bisher nur wenig beziehungsweise vorwiegend unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten erörtert worden sind. In einem ganz neuen Licht erscheint diese Problematik jedoch in einem Interview, das die Zeitschrift »medizin individuell« im Mai 2005 mit dem heute 73jährigen Internisten und ehemaligen Ärztlichen Leiter der Stuttgarter Filderklinik, Dr. Jürgen Schürholz, geführt hat. Er hat selbst jahrzehntelang Krebspatienten mit der Mistel behandelt und sich intensiv mit den Fragen beschäftigt, die die Krankheit Krebs aufwirft. Seine Antworten zeigen einen unmittelbaren Be-

zug zwischen Krebs und unserer Zeitepoche auf. Das Interview wird hier deshalb in voller Länge wiedergegeben²:

Was ist Krebs für eine Krankheit? Läßt sich ihr Erscheinungsbild mit Vorgängen unserer Zeit parallelisieren?

Dr. Jürgen Schürholz: Krebs ist ein Isolationsphänomen. Er entsteht aus Zellen, die plötzlich ein Leben nach eigenen Gesetzmäßigkeiten beginnen, wodurch wucherndes, zerstörerisches Wachstum entsteht. Normalerweise veranlassen Signale aus der Umgebung eine Zelle, sich zu teilen. Und sie tut das nur dann, wenn es für die nächsthöhere Instanz – das Organ oder den Organismus – sinnvoll ist.

Bei Krebs verselbständigt sich die Zelle. Sie selbst gibt das Signal für die Teilung. Sie hört nicht mehr auf die Umgebung. Sie tut, was sie will – um ihrer selbst willen. Sie lebt nicht mehr für, sondern vom Organismus. Ab einer bestimmten Größe des Tumors reichen die Nährstoffe in der ihn umspülenden Gewebeflüssigkeit nicht mehr aus. Er braucht mehr, um weiter zu wachsen. Deshalb schickt er Signale aus, die den Organismus dazu bringen, neue Blutgefäße in die Geschwulst einsprossen zu lassen. So ernährt der Organismus den Tumor, obwohl dieser ihn letztlich zerstört.

Wenn man auf die Krankheit Krebs schaut, betrachtet man ein weltumspannendes Problem. Dieses Isolationsphänomen entdecken wir heute überall. Vor ein paar Jahren zum Beispiel an der Börse: Einige wenige Firmen zapften die Volkswirtschaft an, und zwar nur, um selbst zu wachsen. Dabei vernichteten sie das Vermögen und manchmal sogar die Existenz derjenigen, die sie »ernährt« haben! Wenn wir auf die Wirtschaftsnachrichten blicken, dann lesen wir ständig von Firmen, die sich ohne Rücksicht auf Verluste durchsetzen, die Verdrängungswettbewerb um jeden Preis betreiben, sich um keine sozialen Zusammenhänge mehr kümmern,

sondern nur noch um ihren Ertrag und um den »shareholder value«. Auch sonst haben wir Isolationsphänomene: Die Menschen sind immer weniger bereit, sich Gemeinschaften anzuschließen, ob das nun die Kirche ist oder die Gewerkschaften, die Parteien oder ein Verein – der größere Zusammenhang wird nicht mehr gesucht. Auch im Privaten ist das so: Singles, Paare oder maximal die Kleinfamilie sind der moderne Lebensstil, Großfamilien haben ausgedient.

Warum ist es überhaupt möglich, daß eine Krebszelle entsteht, daß sich also eine Zelle aus dem Gesamtzusammenhang löst und sich nicht mehr in ihn einfügt?

JS: Weil die Kräfte, die die Zellen differenzieren und in ihrem biologischen Verhalten integrieren, zu schwach sind. Die konventionelle Medizin lehrt, daß genetische Schäden, krebserregende Schadstoffe oder Viren Fehlregulationen in der Zelle auslösen. Aber: Wenn beispielsweise bei Frauen genetisch die Veranlagung für Brustkrebs gegeben ist, erkrankt nur ein Drittel von ihnen wirklich daran, und drei Viertel der Kettenraucher bekommen keinen Lungenkrebs. Es müssen also noch weitere Faktoren eine Rolle spielen, die Krebs entstehen lassen.

In der Anthroposophischen Medizin fragen wir uns deshalb: Welche Kräfte gibt es denn sonst noch, die differenzieren und integrieren? Und die Antwort lautet: Seelisches differenziert, Geistiges integriert. Wenn diese Kräfte über Jahre hinweg zu schwach sind, dann ist – ob mit oder ohne äußere Faktoren – der Boden für Krebs bereitet.

Was heißt das konkret? Worin zeigen sich seelische und geistige Kräfte?

JS: Seelisch differenziert ist ein Mensch, wenn er sich für vieles in der Welt interessiert, vieles erlebt und Impulse dar-



»Mit der Misteltherapie halte ich die Metastasen in Schach.«

Andreas Gebhardt*, 53 Jahre, Übersetzer und Redakteur
bei einem Fernsehsender, Hodenkrebs

Es war 1975, im Herbst, ich war gerade 22 Jahre alt und studierte in einer süddeutschen Universitätsstadt, als ich im linken Hoden ein eigenartiges Gefühl hatte. Mir war nicht wohl dabei, und ich ließ mich untersuchen. Der Arzt riet, mich operieren zu lassen, denn anders sei nicht feststellbar, ob es sich um etwas Gut- oder Bösartiges handle. Eine Woche später lag ich auf dem Operationstisch. Der Befund: Krebs, ein sehr bösartiger. Ich war wie vom Donner gerührt. Der Arzt in der Uniklinik legte mir gleich eine zweite Operation nahe: Die Lymphknoten sollten entfernt werden, um möglichst zu verhindern, daß sich Metastasen bilden. Damit war ich natürlich einverstanden. Es war eine schwere, stundenlange Operation – denn diese Lymphbahnen durchziehen den ganzen Bauchraum. Trotzdem habe ich mich recht schnell erholt und bin dann zur Kur in den Schwarzwald gefahren. Chemotherapie oder Bestrahlung waren damals nicht im Gespräch.

Im April 1976 zeigte sich anlässlich einer Nachuntersuchung in der Lunge eine Metastase. Nun kam ich doch nicht um eine Chemotherapie herum. Es ging relativ glimpflich ab, andere haben sich schlechter gefühlt dabei. Ich war zwischendrin sogar an der Uni und habe weiter studiert. Aber trotz der Chemo ist die Metastase gewachsen. Ein Freund empfahl mir die Lukas Klinik in der Schweiz, die sich auf die Krebsbehandlung mit Mistel spezialisiert hatte. Mir war das zunächst unheimlich – was steckte dahinter, was war das für eine Therapie? Die Ärzte hatten sie nie erwähnt. Und als ich meinen behandelnden Arzt fragte, sagte der nur: »Sie wollen wohl mal Urlaub machen?« und hat mir statt dessen eine weitere Chemotherapie mit Methotrexat und Cisplatin empfohlen. Aber nach der dritten Infusion bin ich abgesprungen. Ich lag in einem Saal mit zwölf Betten, konnte nie richtig schlafen und war völlig durch den Wind.

Also bin ich doch nach Arlesheim in die Lukas Klinik gefahren. Der leitende Arzt war sehr sachlich. Er sagte: »Wunder kön-

nen wir nicht bewirken, aber Sie haben eine Chance, wir versuchen es einfach. Ob Sie die Chemotherapie weiterführen oder nicht, müssen Sie entscheiden – wir haben nichts dagegen.« Ich wollte aber keine Chemo mehr, gerade deshalb war ich ja gekommen. Er empfahl mir eine Therapie mit Iscador Qu, also Eichenmistel. Im Herbst fingen wir damit an. Die Atmosphäre war völlig anders als in der Uniklinik. Dort war ich eine Nummer, und die Ärzte interessierten sich für meinen Tumor, aber nicht für mich. In Arlesheim fragten die Ärzte nach meinen Lebensumständen, sie boten mir begleitend künstlerische Therapien an, und vor allem haben sie ausführlich mit mir gesprochen – das war für mich eine regelrechte Offenbarung. Mir wurde klar: Da ist mir ein richtig dickes Ding passiert mit der Krankheit – aber hier, in der Lukas Klinik, passiert etwas mit mir, da bewegt sich was. Nun liegt es an mir, etwas daraus zu machen. 1977 war ich mehrfach dort, zweimal wöchentlich spritzte ich Mistel. Die Metastase ist nicht mehr weitergewachsen, Stillstand. »Stable disease« nennt man das.

Von Anthroposophischer Medizin hatte ich keine Ahnung, ich wußte auch nichts von Waldorfpädagogik. Aber jetzt wollte ich mehr darüber wissen und begann zu lesen, auch Bücher von Rudolf Steiner. Ich hab mich dann für einen Platz in einem anthroposophischen Studentenwohnheim beworben und dort zwei Jahre gewohnt, kräftig Anthroposophie studiert und mich auch künstlerisch betätigt. Meine damalige Freundin fand das gar nicht gut, meinte, ich sei jetzt in eine Sekte abgerutscht, und hat sich von mir getrennt. Meine Familie betrachtete das Ganze eher wohlwollend, vor allem meine Eltern haben mich sehr unterstützt.

Ich habe dann eine Ausbildung als Waldorflehrer gemacht, geheiratet und drei Kinder aus Indien adoptiert, weil mein Sperma durch die Chemo ziemlich mitgenommen und die Aussichten auf eigene Kinder gleich Null waren. Zwischendurch hielt ich mich immer mal wieder in der Lukas Klinik auf, die Mistel-

therapie habe ich ständig beibehalten. Sie gehört inzwischen zu meinem Leben und gibt mir ein Gefühl der Sicherheit. Für mich ist das nicht nur irgendeine Spritze. Wenn ich in Routine abzugleiten drohe, überlege ich mir immer, was die Mistel bedeutet, und dann ist der Stich mit der Nadel wieder etwas Besonderes.

1998 war bei einer Kontrolluntersuchung eine zweite Metastase zu sehen. Daraufhin wurde das Mistelpräparat gewechselt, statt Eichen- gab es nun Apfelbaummistel, und ich bekam zusätzlich zu den Spritzen unter die Haut Infusionen. Damit komme ich ins Fiebern, bis 39°C. Das fühlt sich richtig gut an – schön warm. Dieser Fieberschub hat mehrere Phasen. Die erste ist am unangenehmsten, da ist alles angespannt, ich fühle mich wie im Schraubstock, alles staut sich. Dann geht es plötzlich los, und die zweite Phase beginnt: Das Fieber kommt, mir wird etwas schwummerig, ich fühle mich wie benebelt und schlafe ein. Die dritte Phase folgt am nächsten Tag. Da ist alles wie frisch gewaschen. Mein Inneres ist blitzblank. Die ganze Welt sieht anders aus. Probleme, die ich vorher mit mir herumgeschleppt habe, kann ich von einer anderen, höheren Warte aus sehen. Dabei wird mir ganz leicht. Und ich spüre eine unbändige Lust, das Leben anzupacken, die Probleme zu lösen. Alles ist wieder in Fluß. Das wirkt unheimlich befreiend. Ein wunderbares Gefühl.

Diese Infusionen mache ich zu Hause alle drei Wochen, eine Krankenschwester kommt und legt sie mir an. Abnehmen kann ich sie selbst. Für Notfälle ist die Schwester in Rufbereitschaft, aber bisher mußte sie noch nie kommen. Wenn sich kein Fieber einstellt, brauche ich ein anderes Mistelpräparat oder eine andere Dosierung. Dafür gehe ich dann wieder in die Lukas Klinik.

Die Infusion gibt mir auch die Gelegenheit, mich ganz auf mich zu konzentrieren. Eine Atempause, die ich bewußt nutze. Ich halte mir den Folgetag nach der Infusion immer frei, gehe alles langsam an. Das Fieber sinkt zwar schnell, aber ich will nicht gleich wieder in die Alltagshektik einsteigen.

Mit dieser Therapie halte ich die Metastasen in Schach. Sie sind beide vier Zentimeter groß und nicht mehr weitergewachsen. Bis heute. Es ist keine neue dazu gekommen, ich habe keine Beschwerden, fühle mich körperlich leistungsfähig und kann ganz normal leben.